

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 28 (1987)
Heft: 18

Artikel: Kein Schlüssel zur Schlüsselfigur?
Autor: Pozsgai, Josphe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Joseph Pozsgai zum Golfkonflikt

Kein Schlüssel zur Schlüsselfigur?

Wie man mit dem Ayatollah Khomeiny umgehen kann, haben die Sowjets gezeigt. Können andere davon lernen?

Während die US-Flotte im Persischen Golf die Angriffslust der Iraner auf Öltanker eindämmen will, treibt der Irak mit der Wiederaufnahme der Bombardierungen von iranischen Ölförderanlagen das Khomeiny-Regime verstärkt zu Gegenaktionen auf der Ölroute. Wenn Washington seinen militärischen und diplomatischen Druck weiterhin allein auf den Iran konzentriert und dem Irak etwa freie Hand lässt, so besteht nur wenig Hoffnung, dass die freie Schifffahrt im Golf in absehbarer Zeit wiederhergestellt wird. Sollte die US-Flotte von einer Kraftprobe mit den iranischen Seestreitkräften verschont bleiben, dann wird die amerikanische Regierung von Bagdad fordern müs-

sen, mit den Provokationen gegen iranische Ölanlagen schnellstens aufzuhören.

Für die gegenwärtige Entwicklung im Golf trägt nämlich vor allem der Irak die Verantwortung. Offenbar in der festen Überzeugung, dass Bagdad immer weniger Chancen hat, den langen Stellungskrieg auf dem Festland zu gewinnen, entschloss sich die irakische Führung unter Präsident Saddam Hussein vor einigen Jahren, den iranischen Öllexport durch den Persischen Golf zu unterbinden. Damit traf der Irak den Khomeiny-Staat an der empfindlichsten Stelle, zumal die Einkommen des Irans zu 95 Prozent aus dem Ölverkauf kommen.

Statt der geplanten Summe von 17 Milliarden Dollar wird Teheran in diesem Jahr vermutlich nur fünf Milliarden Dollar durch Öllexport erhalten. Aber damit zwang der Irak die Perser, die Herausforderung mit gleichen Mitteln zu beantworten und den Golf für Öltransporte überhaupt unsicher zu machen.

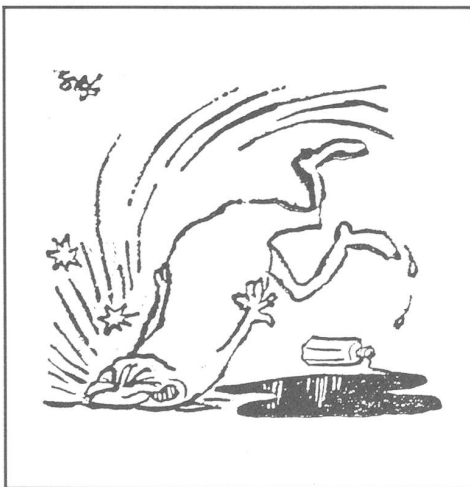
Die Wiederaufnahme der Angriffe auf iranische Ölanlagen begründet Bagdad mit dem Ziel, Teheran zur Annahme der UNO-Resolution für Waffenstillstand zu zwingen. Dieses Argument erscheint jedoch kaum glaubwürdig und bewirkt eher das Gegenteil. Offenbar betrachtet der Irak die amerikanische Flottenpräsenz im Golf als einen Militärschutz, der die Perser davon fernhalten soll, als Gegenmassnahme, den Tankerkrieg zu eskalieren. Aus der Klemme herauszukommen und den Frieden

dem Iran mit militärischen Mitteln aufzuzwingen, was Saddam Hussein seit Jahren vergeblich versucht hat, ist bestimmt nicht der richtige Weg. Teheran hat bereits energische Schritte angedroht, falls Bagdad die Bombardierungen fortsetzt.



Es gibt keinen Zweifel darüber, dass der Irak den Krieg gegen die Perser begonnen hat. Es steht aber auch fest, dass es keinesfalls ein unprovoked Angriff war. Ayatollah Khomeiny forderte bereits nach der Machtübernahme das arabische Umland durch Export der islamischen Revolution heraus. Im Februar 1980 rief die iranische Geistlichkeit die Schiiten im Irak (über 50 Prozent der Bevölkerung) zu einem Aufstand gegen das Regime Saddam Hussein auf. Im Sommer dieses Jahres kam es zu immer mehr Scharmützeln entlang der irakisch-iranischen Grenze.

Aus Angst vor einer islamischen Revolution und vermutlich in der Überzeugung, dass sich die iranische Armee nach dem Sturz des Schah nicht erholen konnte, gab Saddam Hussein – ermutigt auch von den konservativen arabischen Ölstaaten – am 22. September 1980 den Befehl zum Angriff: Seine Truppen marschierten in die benachbarte iranische Ölprovinz Khusistan ein. Der irakische Präsident hatte übrigens noch einen anderen Grund, eine nicht zu alte Rechnung zu begleichen. Auf dem Höhepunkt der Macht zwang nämlich der Schah den Irak im März 1975 (Teheraner Protokoll) zu Grenzkorrekturen zugunsten des Iran. Die



Wer andern einen Ölfleck legt. Karikatur (mit anderer Bezugnahme) aus «Polityka», Warschau, 13. 12. 1986.

Neufestlegung der Seegrenze im Schatt al-Arab traf die irakische Führung besonders empfindlich.

So scheint auf der Suche nach einem Friedensschluss zwischen dem Irak und Iran auch kein gangbarer Weg zu sein, dass der irakische Präsident Saddam Hussein sich zum «Aggressor» erklärt und zurücktritt, wie dies Ayatollah Khomeiny fordert. Mit unerwarteter Schärfe reagierte Bagdad auf die Äusserungen von Bundesausenminister Genscher Ende Juli, der während des Besuchs seines iranischen Amtskollegen Velayati in Bonn bei einer Werbung um die Annahme der UNO-Resolution erklärte: Der Irak habe den Krieg begonnen und ausserdem bei dem siebenjährigen Feldzug auch Giftgas eingesetzt. Genschers bevorstehende Reise nach Bagdad wird keine leichte Mission sein.



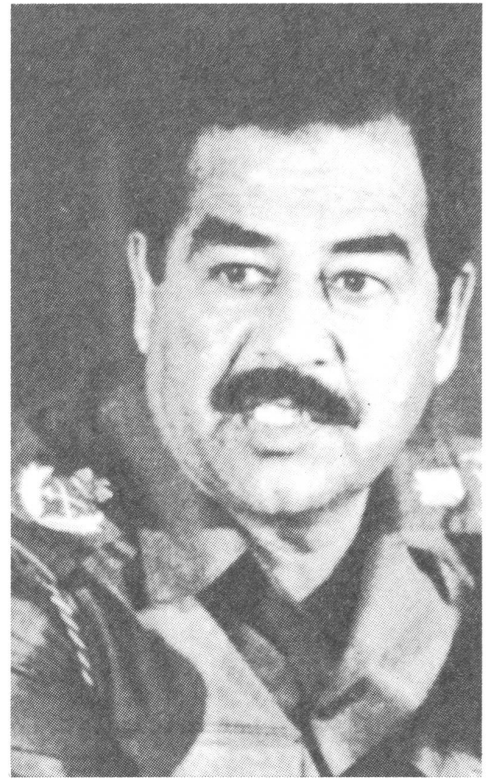
Die Schlüsselfigur im Golfkonflikt ist der Ayatollah Khomeiny. Er ist zugleich der unberechenbare Faktor dieses Krieges. Der machtbesessene Imam der Schiiten, der sich als Oberhaupt der islamischen Revolution versteht, führt daneben auch einen Privatkrieg gegen Saddam Hussein, weil dieser ihn 1978 aus dem Irak ausgewiesen hatte. Khomeiny lebte hier im langjährigen Exil, nachdem der Schah ihn aus

seiner Heimat ebenfalls hinausgeworfen hatte, und entfaltete eine rege politische Tätigkeit, um die schiitische Revolution im Iran vorzubereiten. Der rachsüchtige Ayatollah konnte dem irakischen Präsidenten offenbar nie verzeihen, dass er vorübergehend nach Paris umsiedeln musste.

Dieser persönliche Aspekt als Kriegsmotiv scheint bei Khomeiny fast so stark zu sein wie sein religiöses Sendungsbewusstsein. Dass der Iran mit der Hilfe der libanesischen Schiiten (Hisbollah – Partei Gottes) gegen die Westmächte auch einen terroristisch-erpresserischen Krieg führt, trägt ebenfalls die Handschrift von Khomeiny. Solange der greise Imam noch lebt, solange kann man nur wenig damit rechnen, dass in die Golfregion Ruhe einkehrt, auch wenn der lange Krieg mit dem Irak zu Ende geht. Der jüngste Blutbad in Mekka zeigt, dass Khomeiny seine Pläne nicht aufgegeben hat.

Eine neue Aussenpolitik wird es in Teheran vermutlich erst nach dem Ableben des Revolutionsführers geben. Es ist nämlich kaum vorstellbar, dass jemand aus der politischen und geistlichen Führungsschicht bereit wäre, die Politik Khomeinys fortzusetzen und die arabische Welt und den Westen zugleich herauszufordern. Die Frage ist nur, wohin der Iran in der Nach-Khomeiny-Ära steuert.

Das grosse strategische Poker der beiden Supermächte um das Reich der Perser läuft bereits seit Jahren. Die erste Runde hat Moskau



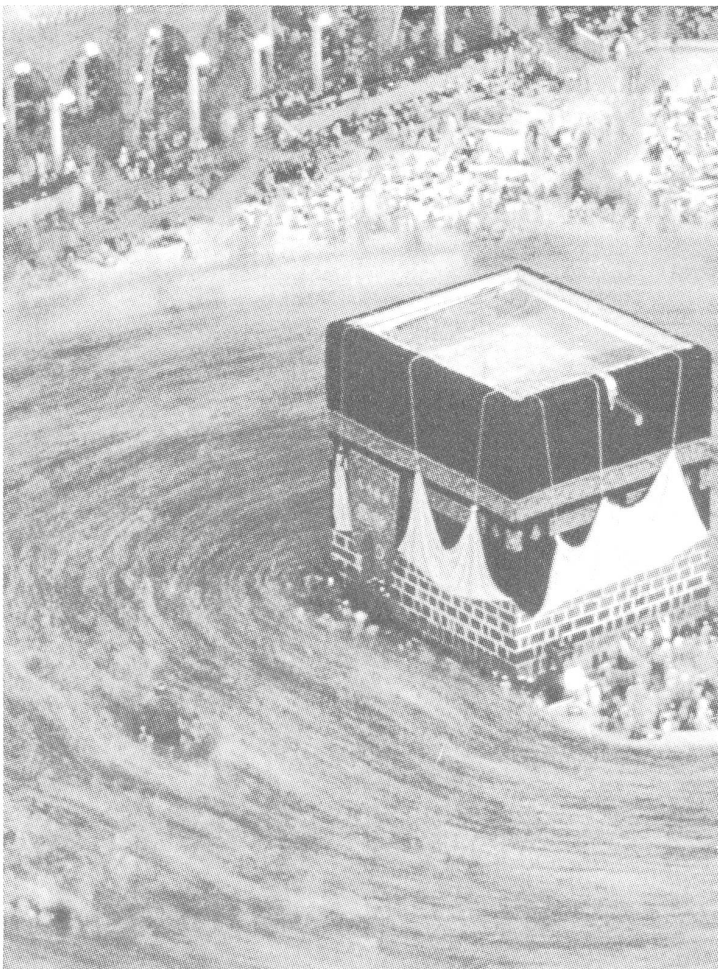
Hatte die Möglichkeit anzufangen und hat keine Möglichkeit, jetzt aufzuhören: der irakische Präsident Saddam Hussein.

mit dem Verbot der kommunistischen Partei Irans (Tudeh) verloren. Verlierer der zweiten Runde wurde Washington, nachdem die geheime Mission des früheren US-Sicherheitsberaters McFarlane im vergangenen Jahr in Teheran missglückte. Den dadurch entstandenen politischen Schaden versucht jetzt die US-Regierung mit Einsatz von militärischen Mitteln zu begrenzen, um damit zugleich am Golf ein Gegengewicht zur Sowjetunion zu bilden. Ein äusserst riskantes Spiel, weil ein amerikanisch-iranischer militärischer Zusammenstoss das Khomeiny-Regime in die Arme der Sowjets treiben könnte.

Als Anfang August die US-Flotte im Golf in Alarmbereitschaft versetzt wurde, schickte Gorbatschow den sowjetischen Vize-Aussenminister Woronzow nach Teheran. Worum es ging, machte die Äusserung des Sowjetpolitikers in der iranischen Hauptstadt deutlich: «Die globale Rolle des Iran und der Sowjetunion», sagte er, «erfordert eine engere Kooperation zwischen unseren beiden Ländern.»

Der amerikanische Aufruf zum Wirtschaftsboykott gegen den Iran war die falsche Antwort auf Moskaus Vorstoss in Teheran, denn dieser Schritt würde nur eine iranisch-sowjetische Annäherung fördern. Die Westeuropäer, die 40 Prozent ihres Ölbedarfs aus der Golfregion beziehen, werden nicht mehr lange in diesem Konflikt «neutral» bleiben können. Eine Unterbrechung der Öllieferungen aus dem Golfgebiet würde nämlich die EG-Staaten am härtesten treffen.

jp



Wirbel um die Kaaba. Fotomontage aus «Arabia», London.